

Eine ernste Frage.

Eine ernste Frage ist jetzt vor allem die Schaffung der nötigen Nahrung für unser Volk in Waffen draußen und daheim. Jedes Stück Land, und sei es noch so klein, muß, ist es irgend anbaufähig, bestellt werden mit Feldfrüchten jeder Art. Manches ist in dieser Hinsicht auch in Groß-Berlin im ersten Kriegsjahr schon geschehen. Doch viel mehr bleibt zu tun noch übrig. Denn man vergegenwärtige sich einmal, daß es in Groß-Berlin nach der Statistik für 1913 nicht weniger als 18 000 Hektar = 72 000 Morgen Dedland (also nicht etwa Parks usw.) gibt, in dem eingebauten Berlin sogar 707 Hektar = 2828 Morgen, in unserem Kreise Niederbarnim allein außer 31 Hektar Moorflächen 8013 = etwa 32 000 Morgen. Da will es wirklich noch nicht allzuviel besagen, wenn bisher etliche 1000 Morgen (so Teile des Tempelhofer Feldes) mit Gemüse und Kartoffeln bestellt wurden und z. B. der Kriegsauschuß der Groß-Berliner Laubenkolonien an 4000 Kleingärten schuf.

Nun naht wieder das Frühjahr. Da gilt es alles rechtzeitig vorzubereiten, damit in den nächsten Wochen mit der Bestellung des gesamten vorhandenen brachliegenden Landes, soweit es eben irgend brauchbar ist, begonnen werden kann. Von den hierfür in Betracht kommenden Ländereien seien nur genannt das Gelände in den Cäcilienärten in Schöneberg nahe dem Friedenauer Bahnhof, vielleicht auch das Gelände an den Steglitzer Rauhen Bergen, die großen unbenuzten Flächen auf der Grenze von Pantow und Buchholz nahe der Pantow-Heinersdorfer Bahn, das Josephsche Baugelände am Nieder-Schönhauser Schloßpark sowie einzelne Baustellen, die allenthalben im Groß-Berliner Häusermeer in ihrem gegenwärtigen Zustand einen unschönen Anblick bieten. Es gibt kaum einen Bezirk in Groß-Berlin, in dem sich nicht noch trotz der ersten Anbauversuche im ersten Kriegsjahr solche für Anbauzwecke brauchbare Gelände befänden. Und ist es nun schon in Friedenszeiten ein unerträglicher Gedanke, daß oft genug jahrelang Tausende von Morgen, ja Hektare, nicht selten brauchbaren Landes mitten in einem engbesiedelten Gebiet wie Groß-Berlin brach liegen bleiben (nicht zur Verschönerung der Umgebung!), so vollends in einer so ersten Zeit, wie der jetzigen, da ein tüchtiger Feind unser Volk in seiner Gesamtheit auszuhungern trachtet. Sofern die betreffenden Bodeneigentümer also nicht von sich aus zur Bestellung des Landes schreiten, bedarf es gewiß nur einer Anregung seitens der verantwortlichen Stellen in den Gemeinden, damit Versäumtes eingeholt und die Frühjahrsbestellung vorbereitet werden kann.

Die jüngst geschaffene Zentralstelle für Gemüsebau im Kleingarten in Berlin, Behrenstraße 21, die sich die Aufgabe gestellt hat, Hand in Hand mit Gemeinden, Verbänden und Vereinen den Anbau solcher Gemüse zu fördern, die für die Volksernährung während des Krieges besonders wichtig sind, gibt Kleingartenbesitzern gern Sämereien, Pflanzen, Dünger usw. zu ermäßigten Preisen ab. Den Mehranbau von Gemüse zu Massenverbrauch erstrebt auch die neuerstandene Kriegsgemüsebau- und Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. (Geschäftsführer P. Buhl in Berlin-Friedenau). Zweckmäßig dürfte sein die Erstellung möglichst zahlreicher Kleingartenkolonien unter genossenschaftlichem Zusammenschluß der einzelnen Kleingarteninhaber zur Anschaffung mancher für den einzelnen zu teuren Ackergeräte (vielleicht sogar von Dampfpflügen, sofern größere Flächen in Betracht kommen, was ja in Groß-Berlin mehrfach der Fall ist!)

Es ist jetzt Sache, nicht zuletzt der Frauen, gleich ihren Schwestern auf dem Lande, zusammen mit der halbwüchsigen Jugend, die oft genug nicht weiß, wohin sie mit ihrer Kraft soll, Hand anzulegen. Die Zeit ist ernst. Strengste Pflichterfüllung hinter der Front ist aber eine wichtige Voraussetzung unseres militärischen Sieges.

Ein Segen für das Volksganze in hygienischer und sittlicher Beziehung wäre im übrigen die dauernde Erhaltung zahlreicher städtischer Kleingartenkolonien, die ebenso berechtigt wie Stadtparks usw. sind und vor diesen außerdem für den Stadtsäckel den Vorzug größerer Rentabilität haben. In Dortmund

hat man bereits eine Kolonie von 100 Kleingärten zu dauernder Aufrechterhaltung geschaffen und will weitere derartige Daueranlagen durch Festlegung im Bebauungsplan sichern. Oft käme dazu die Errichtung eines kleinen Häuschens, und eine Gartenstadtanlage wäre geschaffen. Im ganzen lieben deutschen Vaterland entstünden solche Gartenstadtanlagen, würden die Vorschläge des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten (Geschäftsstelle: Berlin NW., Lessingstraße 11) verwirklicht. Und noch eins: Schon im Hinblick auf die gegenwärtigen Sorgen der Gemeinden mit der Volksernährung ist auch der Gesichtspunkt nicht zu übersehen, daß gerade die Anlage möglichst vieler Kleingartenkolonien die Nahrungsmittelversorgung nicht zuletzt der Stadtbevölkerung erleichtern würde. Wir stehen auch hinsichtlich unseres Siedlungswesens vor einer entscheidenden Wendung. Vergegenwärtigen wir — namentlich aber auch unsere verantwortlichen Stellen in Staat und Gemeinde — uns das immer wieder, ehe es zu spät ist.

Dr. R. Diener, Berlin-Pantow.